

Christoph Wrembek SJ

Frage 10: Imbiss, Kommunion, Transsubstantiation

In einer christlichen Wochenzeitschrift las ich den Artikel einer theologischen Referentin einer katholischen Institution, in der sie die Eucharistiefeier in die Nähe einer Imbissstube rückt: Aus dem Mahl sei ein „Steh-Imbiss“ oder „Geh-Imbiss“ geworden. Sie bemängelt, dass die heutige Kommunionfeier kein echtes Mahl sei, man müsse Schlange stehen, Hostien würden aus früheren Messfeiern gebraucht, der Kelch meist nicht gereicht. Sie schlägt „kleine Stehkreise“ vor usw. ... Das klingt mir fremd. Ich habe unter „Heiliger Kommunion“ etwas anderes gelernt.

Ich habe aber auch Fragen: Was genau sollen wir unter „Wandlung“ verstehen, wenn wir doch weiterhin Brot und Wein sehen? Wie kann man heute Nicht-Christen erklären, worum es bei der Wandlung geht? Wissen wir Christen selber die Antwort? Wenn wir dann nur mitleidiges Kopfschütteln ernten, kann man das verstehen. Ich hörte mal etwas von „Transsubstantiation“, aber keiner konnte mir das schwierige Wort erklären.

Viele Fragen, Pater Wrembek – sie verunsichern mich.

Die Eucharistiefeier, insbesondere die Wandlung von Brot und Wein in den gegenwärtigen Christus, den die Gläubigen in der heiligen Kommunion empfangen, ist heute tatsächlich vielen Katholiken nicht mehr klar verständlich. Manche können das Geheimnis, das wir da feiern, nur noch als „Mahlfeier zur Gemeinschaft“ annehmen; nicht wenige drücken sich um den Begriff „Wandlung“ herum und sprechen nur vom „heiligen“ oder „geweihten Brot“. Zugleich bringen diese Gläubigen ihre Fragen kaum bei Theologen vor; vielleicht deswegen nicht, weil sie von vornherein gar nicht mit einer Antwort rechnen, die argumentativ in die heutige Zeit passt. Oder weil sie das Gefühl haben, auch „mein Pfarrer“ kann nicht wirklich erklären, was in der Wandlung geschieht. Ich vermute sogar, dass es unter unseren Priestern einige gibt, die selber heimlich Schwierigkeiten mit dem Glauben an die besondere Gegenwart Christi im Brot und im Wein haben, und die die Hostien, die sie aus dem Tabernakel zur Kommunionausteilung holen, als eine Art „Konservenchristus“ betrachten. Das habe ich so gehört.

Das alles ist bedenklich und zeugt von einem geringen sich-Beschäftigen mit dieser zentralen Frage, diesem wunderbaren Geheimnis unseres Glaubens, bei dem Christus Jesus, der Sohn Gottes, und seine Liebe, die Er uns schenken will, im Mittelpunkt stehen. Vielleicht ist es bezeichnend, dass die von Ihnen zitierte Autorin (wenn sie kor-

rekt zitiert wurde) nur vom „Empfang des Abendmahls“ spricht, nicht aber vom Empfang des Leibes Christi.

Mich einüben statt Schlange-steinen

Wenn wir zur Heiligen Kommunion „Schlange stehen“ – meist nur an Sonntagen und in großen Kirchengemeinden – und warten müssen, bis wir „dran“ sind, dann ist dies „Warten“ eine wunderbare Gelegenheit, mich auf die Begegnung mit dem Geheimnis Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde vorzubereiten und einzuüben. Warten ist nicht schlimm, Warten müssen wir oft in unserem Leben: An Straßenampeln, auf Bahnsteigen, in der Oper oder im Kino, bis die Vorstellung beginnt, beim Arzt, im Supermarkt an der Kasse oder im Restaurant, bis das bestellte Essen kommt – Warten ist Teil unseres Lebens. Sogar in der Liebe ist das Warten ein Teil von ihr.

Nicht das Warten ist schlimm, sondern wenn ich diese Zeit nicht nutze, das ist schlimm. Als ich früher mit Studenten nach Taizé fuhr, haben wir bei ungemütlicher Witterung oft zwei Stunden in der Schlange warten müssen, bis wir unser „Mahl“, eine Suppe bekamen: Das war nicht schlimm, das war eine gute Gelegenheit, zur Gemeinschaft zusammenzufinden.

Man muss das Warten also nutzen. Jeder Empfang der Heiligen Kommunion ist ein mich-Einüben für jenen überwältigenden Moment am Ende des irdischen Lebens, wo ich meinem Schöpfer und Erlöser zum ersten Mal von Angesicht zu Angesicht begegnen werde.

In welcher Form eine Gemeinde zum Empfang des Leibes (und Blutes) Christi hinzutritt, das möchte ich nicht „von oben“ dekretiert bekommen, das regeln die Gemeinden im Allgemeinen selber: Die eine hat diese Form, die andere jene für gut befunden. In jedem Fall kommt es aber darauf an, dass ich vom *Wesen* dieses Geheimnisses ausgehe und eine dafür passende Form des Kommunionempfanges suche.

Das Wesen des Geheimnisses besteht darin, dass Gott sich in Seiner unendlichen Liebe uns Menschen mitteilen, mit uns eins werden will: *Communio*.

„Der Kelch“ ist kein grundsätzliches Problem mehr

Wenn der Kelch mit dem Blut Christi nur zu besonderen Anlässen gereicht wird, so hat dies in der katholischen Tradition unserer Kirche heute nur damit zu tun, dass am Sonntag mehrere hundert Gläubige die Heilige Kommunion empfangen – die Organisation würde zu noch längeren Schlangen der Wartenden führen und der Weinverbrauch wäre recht hoch. Aber grundsätzlich ist es heute möglich, auch das Blut Christi hunderten Gläubigen zu reichen.

Schauen wir also auf die „Einsetzung“ der Eucharistie, wie die Evangelien und der Apostel Paulus sie uns überliefert haben.

Die Einsetzung der Eucharistie nach den Evangelien

Heute ist in der Forschung klar geworden, dass diese „Einsetzung“ nicht während des damaligen jüdischen Pascha-Mahles erfolgte: Das Pascha-Mahl mit den geschlachteten Osterlämmern wurde zu der Stunde gefeiert, als unser Herr am Kreuz starb, an

unserem heutigen Karfreitag. Das Mahl Jesu mit seinen Aposteln, von dem die Evangelisten berichten und bei dem kein Verzehren eines Paschalammes erwähnt wird, fand am Abend davor statt, wie der Evangelist Johannes es auch klar schreibt (13,2).

Zu diesem Mahl „legten“ sich die Männer zu Tisch, wie das damals üblich war. (Frauen waren nicht dabei.) Das berühmte Bild von Leonardo da Vinci mit den sitzenden Aposteln und Jesus verfälscht also das tatsächliche Geschehen – und es wäre absolut lächerlich, wollten wir heute in unseren Kirchen zum Kommunionempfang dieses „zu-Tische-Liegen“ nachmachen, um den Charakter der Mahlfeier zu betonen.

Wie steht es mit den Einsetzungsworten Jesu?

Die Worte, die heute der Priester über Brot und Wein bei der Wandlung spricht, stimmen weder mit den Worten, die drei der Evangelisten sowie Paulus uns überliefert haben, überein noch stimmen diese alten Worte untereinander überein.

Bei Matthäus heißt es (genau nach dem griechischen Text): „Nehmet, esset, das ist mein Leib.... Trinket alle daraus, das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ (Mt 26,26.28) Bei Markus lesen wir: „Nehmet, das ist mein Leib Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird.“ (Mk 14,22.24) Lukas (der dieses Mahl „Pascha/pascha“ nennt und einen Kelchtrunk vorab erwähnt) überliefert: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird... Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird.“ (Lk 22,19f)

Der Evangelist Johannes sagt nur, „es fand ein Mahl/*deipnon* statt“, Einsetzungsworte nennt er keine; dafür überliefert er, darin den Sinn der *Communio* darstellend, die Fußwaschung.

Ist das Fehlen der Einsetzungsworte bei Johannes ein Hinweis, dass diese gar nicht „historisch“ seien? Nein. Diesem Evangelisten lagen die drei anderen Evangelien schon vor, als er seines schrieb; was die anderen bereits geschrieben hatten, brauchte er nicht noch ein viertes Mal schreiben. Diesem Prinzip folgt er in den meisten Passagen der EINEN Frohen Botschaft. Natürlich kannte auch er die Einsetzungsworte: Er war ja dabei! Die anderen drei Evangelisten erwähnen die Fußwaschung nicht – Johannes bringt sie als Deutung der Einsetzungsworte Jesu: Mein Leib, der euch dient, so sollt auch ihr einander dienen im Neuen Bund.

Alle drei Evangelisten bringen übereinstimmend „mein Leib“, Lukas fügt hinzu „der für euch hingegeben wird“ (nicht geopfert!).

Ähnlich beim Kelch: „(Mk: mein) Blut des Bundes“; (Lk: der neue Bund in meinem Blut), das für viele/für euch (Lk) vergossen wird.“ Matthäus ergänzt: „Zur Vergebung der Sünden“.

Exakt genau stimmen die überlieferten Worte nicht überein. Wir können somit festhalten: Was Jesus damals tatsächlich gesagt hat, Wort für Wort, das wissen wir nicht. Jedoch ist das nicht schlimm, denn die wesentlichen Worte und Gedanken sind erhalten; die kleinen Abweichungen lassen sich bei mündlicher Überlieferung nicht vermeiden und sprechen sogar für die Echtheit der Überlieferung.

Heute betet der Priester bei der Wandlung folgende Einsetzungsworte:

„Nehmet und essen alle davon: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird... Nehmet und trinket alle daraus: Das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes,

mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Tut dies zu meinem Gedächtnis.“

Die heutigen Worte sind also aus den in den Evangelien überlieferten zusammengesetzt und geben exakt den Sinn, fast genau den Wortlaut der Evangelisten wieder.

Paulus überliefert die Einsetzungsworte aus seiner Tradition folgendermaßen: „Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis. Ebenso nahm er nach dem Mal den Kelch und sprach: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut. Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis““ (1 Kor 11, 24f)

Wieder haben wir im Wesentlichen genaue Übereinstimmung: Mein Leib für euch... Neuer Bund in meinem Blut.

Was bedeuten die Worte „mein Leib... mein Blut“?

Das Johannes-Evangelium überliefert, dass es schon für die Juden um Jesus Probleme gab, seine Worte vom „Fleisch und Blut“ zu verstehen. Da sagte Jesus: „Das Brot, das ich ihnen geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.“ Und prompt kommt die Gegenfrage: „Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?“ Aber Jesus insistiert: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewigen Leben, und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag.“ (Joh 6,51-54. – Das wiederum überlieferten die anderen Evangelisten nicht, aber sie kannten diese Auseinandersetzung. Man könnte überlegen, ob Johannes in diesem Dialog nicht auf die Einsetzungsworte Jesu anspiele...)

Wir begegnen hier einer Eigenart Jesu, die wir oft bei ihm finden und die man beachten muss, um ihn richtig zu verstehen: Er gebraucht übliche Worte, unterlegt ihnen jedoch einen neuen Sinn. So sagt er z. B.: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde?“ (Mk 10,38) Die Jünger verstehen diese Bild-Worte auf der alltäglichen Ebene, Jesus aber hat sie im übertragenen Sinn gemeint: Den Kelch seines Leidens, die Taufe seines Todes.

So ist es auch mit diesen Worten von „Fleisch und Blut“: Wir müssen hinter dem normalen, vordergründigen Sinn nach jenem suchen, den Jesus diesen Worten unterlegt hat. So sagt er einmal zu Petrus: „Nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart...“ (Mt 16,17), und er meint damit: Das hast du nicht aus dir selbst. Noch heute sagen wir in unserer Sprache: Das ist mir in Fleisch und Blut übergegangen... Und niemand wird fragen: ... und nicht in die Knochen? Oder wir sagen: Der Schreck ist ihm in die Knochen/Glieder gefahren... und nicht in die Muskeln, ins Blut?

Indem wir also den Körper oder Teile von ihm in einer metaphorischen Sprachform gebrauchen, meinen wir damit in der Realität den „ganzen Menschen“, meinen ICH bzw. DU. Das ist mir in „Fleisch und Blut“ übergegangen, meint: Das sitzt tief, untrennbar in mir drin! Genau das ist auch der Sinn der Worte Jesu: „Mein Fleisch... mein Blut“ ist eine starke, vielleicht könnte man sagen, metaphorische *Form* für (M)ICH. Ist es nicht ähnlich in der Physik: An den Grenzen unseres Wissens muss die Wissenschaft sich bildhafter, metaphorischer Begriffe bedienen (Licht ist eine Welle, ein Korpuskel, Neutrinos sind Teilchen, usw.), meint aber Realität, hat jedoch für diese in unserer Alltags-Sprache keine adäquaten Ausdrücke.

ICH bin der Maßstab, nicht Gesetze und Gebote

Diese seine Person stellt Jesus in den genannten Reden dem gegenüber, was damals eigentlich der Maßstab für alle Juden war: Die Tora des Mose. Gegen diesen Maßstab stellt er nun sein ICH: An *Mir* entscheidet sich dein Leben! *Meine* Taten und Worte sind das für dich Entscheidende, das, worauf es letzten Endes ankommt (nämlich das Tun der 7 Werke der Barmherzigkeit, Mt 25,31-40). Mein Leib, für dich hingegeben... so ist Gott: Bei ihm, dem Wahren, brauchst du dir den Himmel nicht zu verdienen durch das Befolgen unzähliger Gebote, Gott, der mütterliche Vater aller, schenkt dir den Himmel! Er gibt ihn hin! Mein Blut, mein ICH, vergossen für euch, für alle.

(Das hebräische VIELE bedeutet in unserer Sprache ALLE; Paulus hat in Röm 4,18f den genau gleichen Gedanken, ja sogar Wortlaut einmal mit ALLE, im nächsten Satz mit VIELE ausgesprochen, einmal für die Heiden, dann für die Juden – und beide verstanden das Gleiche.)

„Fleisch und Blut“ bedeutet also ICH. Hier als Gegenüber zu TORA: Ich, meine Taten und Worte sind das Entscheidende, nicht Gesetze oder Gebote; ich bin der Anti-Nomos. (Die Fachwelt kennt die sechs Antinomien am Beginn der Bergpredigt bei Matthäus, das „Gegen-Gesetz“ Jesu: Ihr habt gehört – Ich aber sage euch...

Heutzutage stehen wir Christen nicht im Gegenüber zur Tora der jüdischen Geschichte, wohl aber im Gegenüber zu vielen Geboten, Gesetzen, Handlungsanweisungen – auch uns sagt Jesus: Ich bin der Maßstab für Dein Tun, für alle Eure pastoralen Handlungen.

Nur symbolisch oder real?

Ist dieses ICH nur symbolisch zu verstehen oder real? Es geht ja im katholischen Verständnis der Wandlung um die Realpräsenz des Messias Gottes in Brot und Wein.

Wenn wir dieses ICH, wie es hier entfaltet wurde, als das neue „Gesetz“ Christi, als seinen „neuen Bund“ („in meinem Blut“ – vergossenes Blut bedeutet, hier ist Vergebung geschehen. Hebr 9,22) gegenüber der Tora des Mose verstehen (und das lässt sich meines Erachtens aus all seinen Taten und Worten, seinem ganzen Leben belegen), dann ist weder die Tora des Mose „symbolisch“ gemeint, sondern real, und ebenso wenig ist „Fleisch und Blut“ im Sinne von ICH symbolisch, sondern real gemeint: Seine wirklichen Taten, seine wirklichen Worte, die geschehen sind, werden der Maßstab für jeden, der seinen Namen trägt. Der Neue Bund in Seinem Blut besteht tatsächlich, real, immer und ewig für alle!

Bereits am Horeb offenbarte Gott seinen Namen, das ist: Sein Wesen, als Mose ihn nach seinem Namen fragte. (Ex 3,14) Und Gott antwortete: Ich bin der ich bin für euch Daseiende... Soll man nun annehmen, Gott meinte das nur symbolisch am brennenden Dornbusch, wo Mose dieses Wort hörte? Soll man annehmen, die Befreiung aus Gefangenschaft sei nur symbolisch geschehen? Wenn in dieser Tradition auch Jesus dem Sabbat die neue Bedeutung gibt: Befreiung aus der Gewalt von Dämonen – war diese Befreiung nur symbolisch gedacht und nicht real geschehen?

Symbolisch oder real – ich gestehe, und zwar mit Bewusstheit und mit Freude, ein, dass wir hier an die Grenze unserer Sprache, sogar unseres Erfassens der Wirklichkeit stoßen. Aber nicht nur wir Theologen! Die Quantenphysik und andere Wissenschaften lehren uns in unseren Tagen, dass „unser Weltbild überhaupt nicht feststeht“. (Zeilin-

ger) Die Auffassung von Wirklichkeit, die wir bisher hatten, müssen wir in den Kategorien von Raum und Zeit und Kausalität weiterentwickeln. Und wahrscheinlich immer wieder neu weiterentwickeln, immer weiter...

Kommen aber schon diese empirischen Wissenschaften an Grenzen des Fassbaren, des Sagbaren, des Vorstellbaren (Was ist Materie? Was ist Realität?), – ist es dann nicht geradezu notwendig, dass wir beim letzten, tiefsten Geheimnis unserer Welt, der menschengewordenen Liebe des ewigen Gottes, dem wir auf „Armlänge“ gegenüberstehen, nach Worten, Bildern, Vorstellungen ringen, ringen und sie nicht finden, weil diese Wirklichkeit, diese Realität alles Fassbare, alle Worte übersteigt? Vielleicht „erfassen“ wir dies Geheimnis nur mit Schweigen und Anbetung. „Gott will angebetet werden im Geist und in der Wahrheit.“ (Joh 4,23f)

Das Wesen Gottes ist jenes „für uns“, schenkende Beziehung. So betet es der Priester bei der Wandlung: Das ist mein Leib für euch... mein Blut für euch! Das ist das reale Wesen Gottes. Und das ist keine Symbolik, diese Beziehung hört nicht auf...

Das reale „ICH für euch“ besteht immer und ewig

Das ist mein Leib, das ist mein Blut – bedeutet also real: Das bin ICH, der lebendige Christus, der auferstandene Herr, Sohn des Vaters, zweite Person der Dreifaltigkeit.

Ist diese „Realpräsenz“, der Leib, das Blut Christi Jesu, nur solange gegenwärtig, wie wir den Leib Christi essen, sein Blut trinken? So verstehen es einige. Aber vor diesem Akt des Essens und Trinkens nicht und danach auch nicht?

Solches Denken erscheint mir absurd. Wenn wir doch seine Liebe feiern, diesen Neuen Bund in Seinem Blut, dann besteht dieser Bund nicht nur im Augenblick des Speisens und Trinkens, er besteht im „guten Willen“ Gottes schon seit Ewigkeiten und wird dauern in alle Ewigkeiten, wenn er alle Völker zu seinem himmlischen Mahl rufen wird, alle! (Jes 25,6-8)

Wenn zwei Liebende sich küssen, dann ist der Kuss die Vergegenwärtigung der Liebe in und zwischen ihnen, und diese Liebe besteht auch dann, wenn der Kuss als leibhafter Akt aufhört. Dann wird er sich in anderen Akten äußern.

Beim Propheten Jeremia (Jer 31,3) finden sich die tief bewegenden Worte: „Mit ewiger Liebe hab ich dich geliebt, darum habe ich dir so lange die Treue bewahrt. Ich baue dich wieder auf...“ Sollen wir annehmen, diese ewige Liebe, die wir in Jesus berühren können, dauere nur für den Moment des Empfangens? Es sei nur symbolisch gemeint, wenn Gott mich wieder aufbaut, seine Kirche, sein Volk? Seine Treue nur symbolisch und nur für einen Augenblick? Oh armer Mensch...

Das Brot, das wir essen, der Wein, den wir trinken als den lebendigen, gegenwärtigen Christus, diese Substanzen nehmen in uns Gestalt an, sie werden in uns zur Materie, die unser Sein formt, die unseren Geist aus Christus neu belebt und zu Ihm hinlenkt.

Der Neue Bund in Seinem Blut, Sein ICH, besteht nicht nur im Moment des Empfangens des Leibes und Blutes Christi, er besteht bis ans Ende der Welt, sogar unabhängig vom Glauben der Menschen. Denn er ist in der ewigen Liebe Gottes begründet.

Wenn wir also die Brot-Hostien, die für eine Kommunionausteilung nicht benötigt werden, wieder in den Tabernakel (das „Zelt Gottes bei den Menschen“) zurückstellen, dann hört Gott, hört seine ewige Liebe nicht auf, in ihnen lebendig gegenwärtig

zu sein. Gott, der das Leben ist, der im Geheimnis Seiner Gegenwart „einmal“ da ist, ist immer da, auf ewig.

Woher wissen wir, dass Jesus in Brot und Wein gegenwärtig ist?

Woher aber wissen wir, dass Gott im Brot und im Wein gegenwärtig und anwesend ist? Wie kann man das beweisen?

Die Vollmacht, Brot und Wein in den gegenwärtigen Christus zu wandeln, hat Jesus seinen Jüngern gegeben: Tut dies, dass dies Brot, dieser Wein ICH bin, zu meinem Gedächtnis! Ähnlich sagt er es vom Heiligen Geist: „Empfangt Heiligen Geist. Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben...“ (Joh 20,22f) Denn „wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch!“ (Joh 20,21)

Jesus delegiert also die Vollmacht, die Er vom Ewigen Gott, der ihn gesandt hat, empfing, an Menschen, an seine Jünger – und die können sie weiter an andere delegieren. Von Jesus haben diese Vollmacht die Apostel empfangen, diese haben sie weitergereicht an ihre Nachfolger im Amt, diese haben sie immer wieder bis heute weitergereicht – und durch diese Abfolge in der Weiterreichung (apostolische Sukzession) hat der Priester diese Vollmacht empfangen, der heute am Altar steht.

Diese Vollmacht kann die Kirche (Bischof) im Prinzip auch an Frauen übertragen – aber wichtig ist dabei, dass die Übertragung der Vollmacht aus der Apostolischen Sukzession der Kirche hergeleitet ist, somit an die Vollmacht Jesu gebunden bleibt und nicht an Menschen.

Aber man sieht nichts! Brot und Wein sind nachher dasselbe wie vorher!

Aber man sieht ja nichts! Man sieht ja vor und nach der Wandlung immer dasselbe Brot, denselben Wein. Was geschieht da in der Wandlung?

Unsere Erde, der ganze Kosmos, alles Lebendige ist voller Wandlung. Ohne Wandlung gibt es kein Leben. Was sich nicht wandelt, stirbt. Wandlung ist der wohl normalste und häufigste Vorgang auf unserer Erde, im ganzen Kosmos. Wenn da vor dir auf dem Tisch eine Kerze steht, dann siehst du hartes Wachs – das wird gewandelt durch die Flamme in flüssiges Wachs – und dieses verbrennt in Licht und Wärme. Eine Wandlung über mehrere Stufen, bis wir das Wachs nicht mehr sehen, es nur noch als Licht und Wärme empfinden.

Es ist also noch da, aber unsichtbar und gewandelt.

In jedem Menschen, in allem Lebendigen geschehen fortlaufend unzählige Prozesse von Wandlung: In Atomen, Molekülen bis hin zu Galaxien, in Pflanzen und Tieren – man denke an das wundersame sich-Wandeln der Raupe in einen Schmetterling oder eines Eis in ein Frühstücksei oder in ein Hühnchen... Wandlung ist ein Zeichen für Leben und Schönheit. Auch der Tod ist ein solcher Prozess des Gewandelt-Werdens – in eine neue, uns unsichtbare Form von neuem Leben... wie das Licht und die Wärme bei der verbrennenden Kerze.

Wir können Realität nicht mehr auf das Sichtbare eingrenzen. Die real Welt des Unsichtbaren ist viel, viel größer als die des Sichtbaren.

Wandlung muss die Mitte der Eucharistie sein

Deswegen ist es schön und zutiefst sinnvoll, wenn in der Mitte der Eucharistiefeier die Wandlung steht: Damit ist der innerste Prozess der Welt, des Kosmos, des Lebens, das aus Gott kommt, auf den Altar geholt und vollzieht sich in dieser heiligen Handlung.

Aber diese Wandlung auf dem Altar mit der Vollmacht Christi, wo Brot und Wein in Seinen Leib und Sein Blut, in Seine ewige göttliche Gegenwart gewandelt werden, ist unendliche Grade geheimnisvoller als es alle anderen Wandlungen auf der Erde und am Himmel sind. Es ist richtig, dass wir vom „Ergebnis“ der Wandlung nichts sehen – und das hat schon viele zu Skeptikern gemacht, ob hier wirklich und real etwas geschieht oder ob die lateinischen Worte zur Wandlung („Hoc est enim corpus meum“) nur „Hokusfokus“ seien.

Doch, es geschieht etwas. Ja, viel mehr: Es geschieht Schöpfung. Neues Sein.

Dass wir davon nichts sehen, sollte uns Menschen des Zeitalters der Quantenphysik nicht sonderlich aufregen: Das allermeiste in unserer Welt, in der „Luft“, im „Wasser“, im „Licht“ sehen wir nicht... Dass das Licht aus viel mehr besteht als wir sehen können, wissen die meisten schon. Beim Wasser ist es ähnlich. Und was da sonst noch alles „in der Luft liegt“, durch den Kosmos saust, es ist unfassbar. Wenn wir im Credo beten „... die sichtbare und die unsichtbare Welt“, so wissen wir heute tausendmal mehr als frühere Generationen, wie wahr das ist, wie reichhaltig die unsichtbare Welt um uns herum, in uns ist.

Transsubstantiation als Erklärung der Wandlung für den Verstand

Aber wie können wir dem kritischen Verstand mit einer gewissen Logik erklären, dass da „etwas“ geschieht, Wandlung, so, dass dieser Verstand am Ende sagen kann: Ja, das kann ich bei aller kritischen Logik akzeptieren?

Meines Erachtens hilft zur Erklärung (nicht zum Beweis! Dass es so ist, entnehmen wir der Heiligen Schrift und dem Worte Jesu.) am besten die sog. Lehre von der „Trans-Substantiation.“. Diese schwierige Wort, in seine Teile zerlegt, macht klar, worum es geht: Ein Lehre über die Wandlung einer Substanz in eine andere. Dazu macht man sich die alte aristotelische Lehre von den Dingen zu Eigen: Jedes Ding besteht offensichtlich aus einer Substanz und aus, wie man sagte, Akzidenzien. Akzidenzien nannte man die äußeren, sichtbaren, messbaren Eigenschaften wie Farbe, Form, Gewicht, Struktur, Material usw. Also ein Stuhl hat eine bestimmte Form, ein Gewicht, eine Farbe, usw. Ein Baum hat sehr verschiedene „Akzidenzien“, eine Lampe, ein Mensch, usw. Es gibt kein Ding, dessen Akzidenzien nicht sehr unterschiedliche äußere Erscheinungsformen haben. Aber zugleich scheint es da eine „Substanz“ zu geben, die uns befähigt, alle die so verschiedenen aussehenden Bäume „Baum“ zu nennen. All die unterschiedlichen Menschen „Mensch“, all die so verschiedenen Lampen „Lampe“, die verschiedensten Autos „Auto“. Usw.

Das Merkwürdige: Die Substanz kann man nicht sehen, kann man nicht messen, nicht erfassen, nicht greifen. Sie bleibt total verborgen – und scheint doch da zu sein, da wir diese „unsichtbare Substanz“ in vielen äußerst unterschiedlichen Dingen wiedererkennen.

So besteht, nach dieser Anschauung und Lehre, jedes Ding aus einer Substanz, die man aber nicht sehen, messen, greifen kann – und aus verschiedenen Akzidenzien, die man nun, anders als die Substanz, sehen, messen, greifen usw. kann. Es gibt anscheinend keine Substanz ohne Akzidenzien, und Akzidenzien ohne Substanz gibt es auch nicht. Das Entscheidende: Die Substanz bleibt total unsichtbar, die Akzidenzien sind im Gegensatz dazu sichtbar, usw.

Diese Lehre (über die es in der Philosophie natürlich heftige Diskussionen gibt; aber als Beispiel reicht sie für unseren Zweck aus) hat die Theologie für die Erklärung (nicht den Beweis!) der Wandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi äußerst sinnvoll auch für sich zur Anwendung gebracht.

Was wir sehen, sind immer nur die Akzidenzien. Die Akzidenzien von Brot, von Wein... was wir nicht sehen, ist die Substanz von Brot, von Wein. Durch die Wandlungsworte des Priesters, der in der Vollmacht Christi, des Schöpfers des Universums handelt, geschieht Wandlung – aber hier werden nicht die Akzidenzien gewandelt, sondern die Substanz wird gewandelt. Die Akzidenzien, die uns sichtbaren, greifbaren usw. äußeren Formen bleiben die alten, aber die Substanz, die wir nirgendwo sehen oder fassen können, die wird gewandelt, unsichtbar für die Sinne.

Zu solcher Erklärung kann der logische Verstand „Ja“ sagen. Er sieht ja sowieso nur die Akzidenzien, die aber bleiben gleich. Das sieht er, dagegen ist nichts einzuwenden. Wenn wir ihm sagen: Aber die Substanz hat sich gewandelt, kann er dagegen auch nichts einwenden, denn die konnte und kann er sowieso nicht sehen oder wahrnehmen. Er wird also höchstens sagen: Dass dieses Brot, also die Substanz von Brot, jetzt Christi Leib ist, in der Substanz, dagegen habe ich nichts einzuwenden, die Akzidenzien sind jedenfalls die gleichen von Brot...

Wenn jemand bemängeln sollte, dass Aristoteles doch ziemlich altertümlich sei und uns Heutigen kaum noch etwas sage oder bedeute, so möge er sich einmal fragen, wer wann das Rad erfunden hat – uns es bedeutet uns Heutigen nichts mehr? Wer wann den Flaschenzug erfunden hat – und er bedeutet uns Heutigen nichts mehr? Wer wann zum ersten Mal das heliozentrische Weltbild behauptet hat – das war zur Zeit des Aristoteles, und es hat auch für uns Heutige Gültigkeit. Das Alter einer Lehre sagt überhaupt nichts über ihre Qualität aus.

In Demut bet' ich Dich, verborg'ne Gottheit an...

Schon der hl. Thomas von Aquin hat diese Weisheit in unvergleichlich schöne Verse gekleidet:

Adoro te devote, latens Deitas, quae sub his figuris vere latitas...
Visus, tactus, gustus in te fallitur, sed auditu solo tuto creditur---

Gottheit tief verborgen, betend nah' ich Dir, unter diesen Zeichen bist Du
wahrhaft hier...

Augen, Mund und Hände täuschen sich in Dir, doch des Wortes
Botschaft offenbart Dich mir ---

Dass Jesus, der Sohn Gottes, in dieser „Gestalt“ des Brotes und Weines gegenwärtig ist, sagt uns der Glaube, also unser Wissen aus der Heiligen Schrift; unsere Augen sehen sowieso nur die Akzidenzien, die Substanz können sie nicht sehen. Sie können nicht sehen, dass diese Substanz jetzt der Sohn Gottes ist.

Das ist die Lehre der Trans-Substantiation, sie macht den Weg für den Verstand frei, das Mysterium, Geheimnis der Gegenwart Gottes im Brot anzunehmen. Ohne logische Widersprüche. Es muss „Mysterium“ sein, sonst wäre es nichts.

Es geht in der Heiligen Kommunion nicht zuerst um eine „Mahl-Feier“, ein Abendmahl oder Mittagmahl. Es geht um Kommunion. Um Einswerdung. Schon der hl. Paulus sah sich veranlasst, Missverständnissen und Missbräuchen in seinen Gemeinden einen deutlichen Riegel vorzuschieben:

„Bedenkt, dass es der Leib des Herrn ist, den ihr zu euch nehmt... Wer Hunger hat, der soll zu Hause essen. Sooft ihr aber von diesem Brot esst und von diesem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt... Wer unwürdig von dem Brot isst und aus dem Kelch des Herrn trinkt, macht sich schuldig am Leib und am Blut des Herrn.“ (1 Kor 11,26-34)

Das Reden von Steh- oder Geh-Imbiss ist „unwürdig“, ein Ergebnis völligen Missverstehens. Es hat das Geheimnis nicht erfasst, das, Gott, der Ewige, uns hier geschenkt hat: Mit Ihm in Liebe eins zu werden.

Wir sollten uns mit allem Verstand und deswegen auch mit aller Demut bewusst sagen, dass wir das Geheimnis allein schon der Photonen nicht erfassen – wie viel weniger das Geheimnis dessen, der sie erschaffen hat. Wie viel weniger das Geheimnis der Liebe des ewigen, mütterlichen Vaters, der allen alles gibt, umsonst. Weil Er die Liebe ist, die ewige Liebe, die uns nahe kommen will. Jedem.

Wir feiern den ewigen Schöpfer, der mit jedem Menschen eins werden will. In der Eucharistiefeier in der Heiligen Kommunion. Das will natürlich nicht sagen, dass Gott sich ausschließlich und nur in diesem Sakrament mitteilt. Gott ist in seiner allumfassenden Zuwendung nicht an seine Sakramente gebunden. Er will mit uns durch alles eins werden, in jedem Beten und Tun des Guten. Auch im Leiden. Aber in jeder Liebe gibt es normale und höchste Formen der Eins-Werdung; so ist die Heilige Kommunion eine der höchsten Formen der Einswerdung, der Selbstmitteilung, die Gott seinem Menschen schenkt. Seine schenkende Beziehung durchwirkt den ganzen Kosmos.

In Demut bet' ich Dich, verborg'ne Gottheit an!